

# 1. Einleitung

---

*Michael Jonas*

Es tut sich etwas in den Städten. Es wird gewerkelt, getauscht, gepflanzt, repariert, erschaffen und vieles mehr und dies nicht nur allein oder im Familien- und Freundeskreis. Vielmehr können im Stadtleben zunehmend auch Praktiken des Selbermachens und des Reparierens beobachtet werden, in denen sich Menschen im öffentlichen oder halböffentlichen Raum für den Erhalt von Dingen und Materialien engagieren. Hierbei geht es darum, gemeinsam verschiedene bisher anders genutzte städtische Räume in sozialräumliche Treffpunkte des unmittelbaren Begegnens zu verwandeln, sie als Möglichkeitsräume des Tauschens lebendig werden zu lassen, sie mit Nutz- und Zierpflanzen zu begrünen, sie als Reparaturräume defekter Lampen, Staubsauger oder Radios zu nutzen oder sie in kreative Orte für die handwerkliche Umgestaltung von Alltagsgegenständen oder die Herstellung völlig neuer, kreativer Objekte umzuwandeln. Die im öffentlichen Diskurs gebrauchten Etikettierungen dieser Phänomene – Parklet, Tauschbörse, Urban Gardening, Reparaturcafé, offene Werkstatt und Kreativ-Workshop – machen darauf aufmerksam, dass es sich um eine breite Palette durchaus sehr unterschiedlicher Praktiken, Gegenstände und Orte handelt. Diese urbanen Phänomene des Reparierens und Selbermachens werden aus unterschiedlicher Perspektive thematisiert und unter unterschiedliche Begriffe subsummiert, wie zum Beispiel *Do-it-yourself(DIY)-Urbanismus* (Talen 2015), *Maker-Bewegung* (Smith 2020) oder auch *Reparaturbewegung* (Baier et al. 2016a).

Ungeachtet der jeweiligen Fragestellung werden sie allgemein als praktische Alternativen zu einer voranschreitenden Inwertsetzung urbaner Lebenswelten (Beveridge/Koch 2019) thematisiert, die sich der damit verbundenen Intensivierung des Massenkonsums, der extensiven Vernutzung von Ressourcen und den anwachsenden Müll- und Abfallmengen (Mill 1994) entgegenstellen. Vor diesem Diskurshintergrund lassen sich die Phänomene des Reparierens und Selbermachens als Aspekte einer sozialräumlichen Praxis begreifen, in der es darum geht, öffentlich zugängliche Schauplätze zu schaffen, die zu den dominierenden Strukturen der Wachstums- und Wegerfgesellschaft Kontrapunkte setzen, indem sie Räume für Aktivitäten bieten, die implizit auf einen grundlegenden Wandel bislang vorherrschender Produktions- und Konsumsweisen nachmoderner kapitalistischer Gesellschaften ausgerichtet sind. Auch wenn die genannten Phänomene ihren Ausgangspunkt in zivilgesellschaftlichen Bewegungen hatten (Finn 2014), ist es eine empirisch offene Frage, ob sie inzwischen nicht zusätzlich auch in anderen gesellschaftlichen Sphären wie die der Wirtschaft, der privaten Lebensführung oder der Politik beheimatet sind.

Bezogen auf das Konzept gesellschaftlicher Strukturen bedarf es dabei einer frühzeitigen Präzisierung. Wir nutzen einen dynamischen Strukturbegriff, wie er in der Soziologie beispielsweise von Anthony Giddens (1979) vorgeschlagen wurde. Ein dynamischer Strukturbegriff, so Giddens, fokussiert nicht auf etwas Fixes, das unabhängig von (menschlichen) Aktivitäten existiert, sondern verbindet die geschaffenen Strukturen gesellschaftlicher Sphären mit im Spiel befindlicher Praktiken und Ressourcen. Damit verschiebt sich die Analyse von einem Blickwinkel, der Strukturen und Aktivitäten nur als voneinander unabhängige Phänomene fassen kann, hin zu einem Fokus, in dem Strukturen als temporäre Momente gelebter Praktiken und Ressourcen gefasst werden, die in andauernden *Prozessen der Strukturierung* zwischen den ermöglichen und begrenzenden Effekten gesellschaftlicher Sphären auf der einen Seite und den Aktivitäten samt involvierter Stofflichkeiten aller Art auf der anderen Seite vermitteln. Wir schließen an diesen Vorschlag an und konzeptualisieren in der hier gewählten praxeologischen Perspektive die von Giddens so bezeichneten strukturellen Momente in Anlehnung an Theodore Schatzkis Diskussion der *sozialen Stätte* (2002, 2019) als Verbindungen von Praktiken und soziomateriellen Ordnungen.

Im Fokus dieses Buches stehen die beiden Wiener Stadtteile *Neubau* und *Ottakring*, in denen sich schon kleine Agglomerationen und Vernetzungen relevanter privatwirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher sowie intermediärer Akteure des Reparierens und Selbermachens gebildet haben, deren Entfaltungspotentiale im Hinblick auf die Schaffung sozialökologischer Stadtteile aber noch bei weitem nicht ausgeschöpft sind. In diesem Sinne gehen wir davon aus, dass Aktivierung und Weiterentwicklung der breiten Palette kommerzieller wie nicht kommerzieller Praktiken des Reparierens und Selbermachens einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung zukunftsfähiger Stadtteile leisten kann.

Die im Folgenden themisierte Fragestellung unserer praxeologischen Ethnografie geht demnach der Zielsetzung nach, das Wandlungspotential, also das *transformative Potential* des DIY-Urbanismus bezogen auf die beiden ausgewählten Wiener Stadtteile *Neubau* und *Ottakring* zu erforschen, das im Rahmen einer klimafreundlichen Veränderung und sozialökologischen Umwandlung des Stadtlebens zentrale Beiträge liefern kann. Unter dem transformativen Potential fassen wir alle wirtschaftlichen, politischen und lebensweltlichen Praktiken und soziomateriellen Arrangements des Reparierens und Selbermachens und ihre Entfaltungsmöglichkeiten zusammen, die in den betreffenden Stadtbezirken schon vorhanden sind und deren nachhaltige Effekte durch spezifische Eingriffe und Förderungen, aber auch durch nicht intendierte Effekte und Aktivitäten maßgeblich verstärkt werden können. Im Gegensatz zu einem Transformationsbegriff, der nur auf inkrementelle Wandlungsprozesse abzielt, nutzen wir den Begriff so, dass er sowohl inkrementelle und kleinteilige Anpassungen beinhaltet als auch die Fragen nach grundlegenden, an die Wurzeln gehenden Veränderungen in Richtung einer sozialökologischen Umwandlung der Stadt zu stellen ermöglicht. Die Ergebnisse unserer Forschung regen uns abschließend dazu an, die notwendigen und hinreichenden Bedingungen einer sozialökologischen Transformation urbaner Infrastrukturen des DIY-Urbanismus zu thematisieren. Es bedarf grundlegend des Aufbaus und der Entfaltung von *Infrastrukturen der Sorge und der Suffizienz*.